

## Das Gefecht auf dem Bruderholz. 22. März 1499

Autor(en): Rudolf Luginbühl

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1904

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/f6aee3dc-d5d2-43c9-99ca-80a46deec572>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

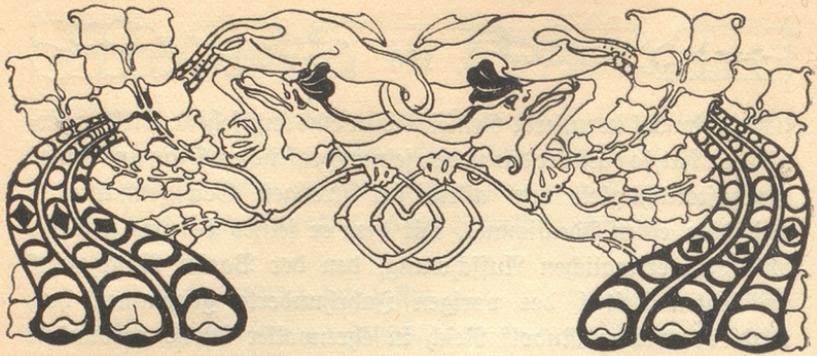
### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>



## Das Gefecht auf dem Bruderholz.<sup>1)</sup>

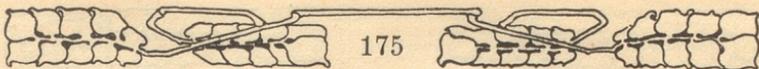
22. März 1499.

Von Rudolf Euginbühl.



Am Anfang des Jahres 1499 war die Spannung zwischen den beiden alemannischen Hauptstämmen, den Schwaben und den Schweizern, so groß, daß ein Krieg unvermeidlich schien; von einigen mochte er als Erlösung aus einem unerträg-

<sup>1)</sup> Der Historiker Heinrich Ullmann schrieb 1884 in seinem gründlichen Werke über Kaiser Maximilian I. Bd. I, S. 734: „Das Treffen (auf dem Bruderholz) bedarf noch für den Verlauf im einzelnen weiterer Untersuchung, da die Berichte stark unter einander abweichen“, und Eug. Tatarinoff äußerte sich 1899 in seiner Festschrift, Die Beteiligung Solothurns am Schwabekrieg, S. 109: „Nach den vorliegenden, einander zum Teil widersprechenden Berichten ist es fast unmöglich, sich ein deutliches Bild von dem Gefechte zu verschaffen“. Seither sind über den Schwabekrieg namentlich drei Publikationen von ganz hervorragender Bedeutung herausgekommen: H. Witte, Urkundenauszüge des Schwabekrieges, in der Zeitschrift der Geschichte des Oberrheins, Bd. LIII u. LIV; Christian Roder, Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499 in den Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, XXIX. Heft, und Alb. Büchi, Aktenstücke zur Geschichte des Schwabekrieges nebst einer Freiburger Chronik über die Ereignisse von 1499 in den Quellen zur Schweizergeschichte XX. Diesen füge ich hier noch bei: Basler Staatsarchiv, Politisches K. 1—3 (durch Dr. Karl Horner in der Basler Zeit-



lichen Zustände geradezu herbeigewünscht werden. Die Eidgenossen zwar vermieden, Angreifer zu sein. Die Tagsatzung beschloß sogar noch nach dem Einfall der Etschleute in das graubündnerische Münstertal, daß nirgends etwas Feindseliges gegen den Widerpart unternommen werde, um nicht als Anfänger zu

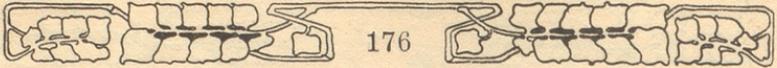
schrift für Geschichte und Altertumskunde im Erscheinen begriffen); mündliche, höchst verdankenswerte Mitteilungen, namentlich über Waffenfunde des Hrn. Dr. Niklaus Feigenwinter in Arlesheim. Durch sorgfältiges Abwägen all der Berichte und Abstufen und Einschätzen derselben nach ihrem historischen Wert läßt sich jetzt doch ein ziemlich genaueres Bild vom Treffen machen als früher, wenn auch noch nicht alle Punkte aufgeklärt sind.

Als Quellen wurden ferner benutzt:

Eugen Tatarinoff, Die Beteiligung Solothurns am Schwabekrieg. Festschrift: Urkunden (ist auch für vorstehende Monographie Hauptquelle); Valerius Anshelm, Berner Chronik. Bd. II; Willibald Pirckheimer, Bellum helveticum. Heinrich Brennwald, In Helvetia, Denkwürdigkeiten Bd. IV (hier unrichtig als Fortsetzung Gilt Tschudis ausgegeben); Petermann Etterlin, Kronika von der löblichen Eidgenossenschaft, neu herausgegeben von J. J. Spreng; Aug. Bernoulli, Eine zürcherische Chronik der Schwaben- und Mailänderkriege 1499—1516, im Anzeiger für Schweizer-Geschichte VI 282 ff.; J. Lenz, Der Schwabekrieg besungen von einem Zeitgenossen, herausgegeben von H. v. Diesbach; Wolfgang Golther, Reimchronik über den Schwabekrieg, im Anzeiger für Schweizer-Geschichte VI 12 ff.; Niklaus Schradin, Kronigt diß Kriegs 1c. (Reimchronik des Schwabekriegs); August Bernoulli, Die anonyme Chronik des Schwabekriegs in Basler Chroniken, Bd. VI; R. Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes, in Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. XIV. Für einzelne Punkte, doch meist nur nebensächliche, konnten auch die Urkundenbücher von Basel, Freiburg, Rappoltstein 1c. zurate gezogen werden.

Von den Darstellungen des Treffens auf dem Bruderholz seien hier notiert:

B. Dörs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel 1796, IV, 541 ff.; R. Gluz-Blockheim, Geschichte der Eidgenossen vom Tode des Bürgermeisters Waldmann bis zum ewigen Frieden mit Frankreich 1816. S. 95 ff. J. J. Amiet, Wochenblatt für Freunde der vater-



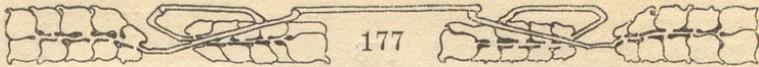
gelten.<sup>2)</sup> Allein das provokatorische Vorgehen des schwäbischen Heeres vom Vorarlbergischen aus, die Besetzung der Luciensteig und des Städtchens Maienfeld machten alle Vermittlungsversuche zu nichte. Am 11. Februar durchwateten die Eidgenossen, meist Urschweizer, Luzerner, Zuger und Glarner, den Rhein da, wo er „am dünsten“ war, lieferten dem Gegner die siegreichen Treffen bei Triesen und bei Hard und unterwarfen sich den Wallgau und die ganze Gegend bis zum Bodensee. Um die gleiche Zeit rückten die Zürcher, Berner, Freiburger, Solothurner und Schaffhauser in zwei Kolonnen von zusammen ca. 8000 Mann in den östlich von Schaffhausen sich ausdehnenden Hegau, um hier den Feind zu suchen und sich mit ihm zu schlagen. „Wir können unser viend niendert ankommen noch vernemen, das uns leid ist“, schreibt Felga, der Hauptmann der Freiburger an seine Regierung; „wir weren all begierig, mit inen zu slähen . . . . Alle welt flücht und forchtet ir vor uns.“<sup>3)</sup> Kein Feind! Selbst in Steißlingen, das 100 fl. angeboten, wenn man ihm gegen die Schweizer den Vorstreit lasse, fanden diese nur Weiber.<sup>4)</sup> Die Truppen suchten nun durch Rauben und Brennen, was ihre Regierungen ausdrück-

ländischen Geschichte, 2. Jahrg. 1846. Das Treffen im Bruderholz am 22. März 1499. Sieben noch ungedruckte Urkunden. S. 134 ff. Heinrich Ulmann, Kaiser Maximilian I. 1884 (I 734 ff.). Karl Dändliker, Geschichte der Schweiz (1. Aufl. 1885) II 282, mit dem Holzschnitt aus Schradins Reimchronik. Johann Dierauer, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft 1892, II 341—342. Eugen Tatarinoff, Die Beteiligung Solothurns am Schwabekrieg, Festschrift, 1899, S. 107 ff. Niklaus Feigenwinter, Die ritterliche weitberühmte Schlacht am Bruderholz bei Reinach am 22. März 1499, wie solche Anthoni Haffner u. a. in Geschrift verfaßt. Basler National-Zeitung vom 17, 19, 23. März und 2. April 1899.

<sup>2)</sup> Eidg. Abschiede III, I 591.

<sup>3)</sup> Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 79. Bibliothek des literar. Vereins in Stuttgart CLXIV, 8.

<sup>4)</sup> Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins LIII, 88.



lich untersagt hatten,<sup>5)</sup> den Gegner zum Kampfe zu reizen; umsonst; er kam nicht und ließ sich auch nicht finden. Ende Februar kehrten beide eidgenössischen Heere, dasjenige im Rheintal wie dasjenige im Hegau, heutebeladen nach Hause, nachdem Zürich vergeblich versucht hatte durchzusehen, sie zu einer imponierenden Machtentfaltung gegen die rheinischen Waldstätte zu vereinigen.<sup>6)</sup> Trotzdem diese kriegerischen Unternehmungen gegen den schwäbischen Bund gerichtet waren, so wußte man weder hüten noch drüben genau, wer eigentlich als offener Feind der Schweizer galt. Sehr charakteristisch ist in dieser Beziehung die Kriegserklärung Berns vom 16. Februar 1499. Es richtet sie nicht etwa an den schwäbischen Bund, sondern an seine Gegner im Feld, an „alle vnd jede hobtlütt, Venner, Statthalter, Reislige vnd andere, so dann zu diser zitt gegen vnser Eidgnoschaft zu offentlicher Bedch vnd Bindschafft komen vnd zu veld gelegen sind.“<sup>7)</sup> Als Zürich während des Hegauerzugs nach Überlingen zu ziehen in Vorschlag brachte, weigerte sich dessen Bern mit der Begründung, daß es Überlingen und andere Städte nicht als Feinde ansehe, was Zürich um so seltsamer zu hören bedünken mußte,<sup>8)</sup> als gerade genannte Stadt das Zentrum der Bewegungen gegen die Schweiz bildete. Im allgemeinen zwar richtete sich der Krieg der Schweizer zuerst gegen den Schwäbischen Bund und nicht gegen das Reich. Noch am 25. Februar 1499 erklärten die Eidgenossen, „wir sind nit des richs vigent, sunder des Bunds.“<sup>9)</sup> Gleichwohl werden die Gegner nicht selten mit dem Namen „Küngische“ oder schlechtweg „Österricher“ bezeichnet. Auf der andern Seite suchten der

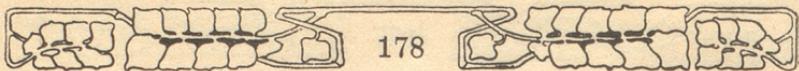
<sup>5)</sup> Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 51.

<sup>6)</sup> Schriften ic. Bodensee, Heft XXIX, 102.

<sup>7)</sup> Hidber im Archiv des histor. Vereins des Kts. Bern, Bd. III, Heft 3, S. 110.

<sup>8)</sup> Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 72.

<sup>9)</sup> Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 77.



schwäbische Bund und die königlichen Räte den Krieg als einen Reichskrieg darzustellen,<sup>10)</sup> was er wurde, als der König Maximilian I., der ja auch Mitglied des schwäbischen Bundes, sogar dessen spiritus rector war, seinen Schwager Albrecht, den Herzog von Baiern zum obersten Feldhauptmann einsetzte, die Reichsfürsten zum Zuzug aufforderte und dann in eigener Person auf dem Kriegsschauplatz erschien.<sup>11)</sup> So lange die Eidgenossen nur den schwäbischen Bund als Gegner ansahen, richteten sie ihre Angriffe gegen das Schwabenland, also nicht nach Norden, sondern nach Nordosten und Osten; sobald aber der Krieg zum Reichskrieg auszuwachsen drohte, so lag auch für die Nordgrenze bei Basel die Gefahr nahe, Kriegsschauplatz zu werden. Das Fritztal, die rheinischen Waldstätte Waldshut, Laufenburg, Säckingen und Rheinfelden, der Schwarzwald, der Breisgau, der Suntgau mit dem Pfirteramt galten dann den Eidgenossen als Feindesland. Aber inmitten solcher Gebiete gab es neutrale, nämlich die „Niedere Vereinigung“, bestehend aus den Städten Straßburg, Schlettstadt, Kolmar, Basel u. a. D. und den Bischöfen von Straßburg und Basel. Wenn auch die Königin Bianca, damals in Breisach, Aufruf über Aufruf erließ,<sup>12)</sup> der österreichische Vogt in Einsisheim, Freiherr von Mörsberg, eine große Tätigkeit entfaltete<sup>13)</sup> und vom Hauptlager in Altkirch, wo sich ein Heer sammelte, ein Schreiben über das andere an die Neutralen erging,<sup>14)</sup> so hüteten sich diese doch wohl, etwas Feindseliges

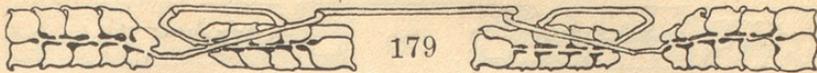
<sup>10)</sup> Schriften des Vereins für Gesch. d. Bodensees XXIX, S. 108: da der Krieg ursprünglich königl. Majestät als Erzherzog von Österreich betrifft, und ibidem S. 75: „Weil der Handel nicht nur die königl. Majestät, sondern auch das heilige Reich und dessen Verwandte betrifft.“

<sup>11)</sup> Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart XIV, 304. Ulmann, Kaiser Maximilian I., I, 748 ff.

<sup>12)</sup> Basler Staatsarchiv, Politisches K 1—3.

<sup>13)</sup> Basler Staatsarchiv, Politisches K 2, S. 18 ff.

<sup>14)</sup> Basler Staatsarchiv, Politisches K 2, S. 1 ff.



gegen die Schweizer zu unternehmen. Durch ihre neutrale Haltung in den ersten Monaten des Jahres 1499 erwarben sie sich Schonung. Doch wirkte noch ein anderer Grund mit, daß die Nordgrenze in den ersten Zeiten des Krieges verschont blieb. Bern gab sich nämlich große Mühe, das Trictal, wie überhaupt alles Land zwischen Aare und Rhein, weil Vicinalgebiet seines Territoriums, vom Kriege fernzuhalten und wußte auch Solothurn und Freiburg dafür zu gewinnen.<sup>15)</sup> Selbstverständlich schwebte die Bevölkerung auch der neutralen Gebiete in unaufhörlicher Angst vor Überfällen. Man lese nur die Berichte der Basler Landvögte auf Farnsburg, Homburg und Waldenburg, sowie der Stadt Viestal an ihre Regierung!<sup>16)</sup> Noch größer war die Besorgnis in den schweizerischen Grenzgebieten, speziell im Solothurnischen. Man durchgehe die Berichte der solothurnischen Landvögte: des Benedikt Hugi auf Dornach, des Ulrich Rüffer auf Gösigen und des Hans Karli auf Tierstein,<sup>17)</sup> von denen jeder über den unwehrhaften Zustand seines Schlosses, über Mangel an Mannschaft, Waffen, Munition und Proviant klagt und wo beinahe aus jedem Brief die Angst der Umwohner herausschallt.<sup>18)</sup> Übertriebene Gerüchte von großen Truppenansammlungen in Altkirch, im Pfirteramt, von Vorstößen gegen den Süden,<sup>19)</sup> die starke Besetzung des Tierstein'schen Schlosses Pfeffingen erhöhten die Unruhe in unserer Gegend.

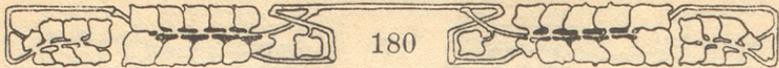
<sup>15)</sup> Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins LIII, 77; Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 39.

<sup>16)</sup> Basler Staatsarchiv, K 2, S. 245 ff., Schreiben des Landvogts Jakob Wsenle auf Farnsburg; S. 340 ff., Schreiben des Franz Schaler von Leymen auf Waldenburg; S. 354 ff., Schreiben des Vogts (Hans Heiz) zu Homburg.

<sup>17)</sup> E. Tatarinoff I. c. Urkunden S. 22 ff.; Witte in Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins Bd. LIII u. LIV.

<sup>18)</sup> Tatarinoff I. c. 26 ff., Witte I. c. passim.

<sup>19)</sup> Schriften des Vereins zc. Bodensee XXIX, 97.



Doch schon in dieser ersten Phase des Schwabenkrieges warf der Sturm einige Wellen in den Siggau und Frickgau hinüber. Am 21. Februar wurde das kleine Dorf Kienberg am Nordabhang der Schafmatt, das dem mit Solothurn verbürgrechteten Freiherrn von Heidegg gehörte, vom Fricktal aus überfallen und geplündert; einige Dorfbewohner wurden gefangen weggeführt.<sup>20)</sup> Als Antwort auf den Hegauerzug der Eidgenossen wurde von Waldshut aus am 26. Februar ein Plünderungszug in das gegenüberliegende schweizerische Gebiet unternommen und dabei von Zull bis Rämigen zwölf Dörfer verbrannt, worunter vier bernische.<sup>21)</sup> Die Erbitterung des Volkes war groß, und die eben heimziehenden Berner, Freiburger und Solothurner, namentlich die letztern, bezeugten große Lust, am Fricktal dafür Rache zu nehmen. Aber Bern vereinbarte sich, sobald es Kunde vom Ereignis empfangen, mit Solothurn und Freiburg dahin, sich nicht zu rächen, ohne Zweifel weil es wußte, daß ein Verwüstungszug immer einem andern rief, und weil es sein Gebiet, den heutigen Aargau, schonen wollte.<sup>22)</sup>

Die zwei ersten Dekaden des Monats März verliefen unter beidseitigen Rüstungen, gegenseitigen kleinern Schädigungen und Raubzügen, aber ohne erhebliche Waffentat. Die Eidgenossen wurden beschuldigt, die Grafschaft Pfirt geschädigt zu haben.<sup>23)</sup> Aarau und Lenzburger machten unaufhörlich Einfälle ins Fricktal, „als ob sie mit Fleiß den Feind auf uns heßen wollten“.<sup>24)</sup> Küffer auf Gösgen klagte bitter über die Lockerung

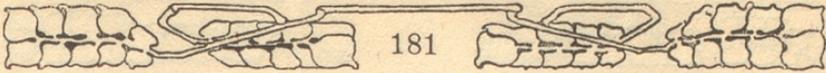
<sup>20)</sup> Basler Staatsarchiv, Polit. K 2, S. 381. Unter den Gefangenen waren auch drei Leibeigene der Basler.

<sup>21)</sup> Schriften zc. Bodensee XXIX, 105 mit den Namen der zwölf Dörfer. Basler Staatsarchiv, Polit. K 2. Schwabenkrieg S. 51. Brief des Dr. Thüring Fridt an Basel.

<sup>22)</sup> Witte, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins LIII, 92 ff. C. Tatarinoff, Urk. 41.

<sup>23)</sup> Witte, Zeitschrift zc. LIV, 79.

<sup>24)</sup> Witte, Zeitschrift zc. LIV, 80.



der Disziplin.<sup>25)</sup> Basel beschuldigte die Solothurnische Mannschaft in Dornach des Straßenraubs.<sup>26)</sup> Die Plünderungszüge mehrten sich, als die Solothurner Regierung, entgegen ihrem ursprünglichen Verbot, sie gestattete.<sup>27)</sup> Einmal brachten die Dornacher 30 Kasse, ein andermal, nämlich am 17. März 1499, 200 Stück Vieh als Beute heim.<sup>28)</sup> Der Widerpart blieb die Antwort nicht schuldig. Ein Graf von Tierstein unternahm mit der welschen Garde einen Einfall ins Münstertal und verbrannte mehrere Dörfer.

Bern tett im nüd̄t schenkenn;  
Es ward in ir muttwillen intrenken;  
Solothurn tett in ouch nit sparen;  
In der yngenden land tett es faren u. s. w.<sup>29)</sup>

An andern Orten der Grenzlinie ging es nicht besser, klagt doch Felix Wingartner von Zurzach aus seiner Regierung in Zürich:<sup>30)</sup> „Dan wir alle tag an dem Rin peleidiget werdent vnd die vind ons altag lüt verschießend vnd wir in ouch, vnd unser gefellen etwan zū inen über Rin varent vnd scharmißlen

---

<sup>25)</sup> Witte, Zeitschrift zc. LIV, 75: „Obgleich ich (Küffer auf Göszen) aufs höchste verboten, etwas wider die Feinde zu unternehn, sind in dieser stund, als ich zū Erlispach gewesen bin, rouplich gebracht Brotkörbe, Stubenfenster, Kratten, Trinkgläser, Kindswindeln, Laternen, Pflugräder vnd ander Pfluggeschirz vnd solch schimpflich Ding, das do ganz nußt ustragen mag; das sezt die Guer, so der raub nicht berührt, in große Verwunderung aus Borgen, sie müssen ein roß um ein piffen geben vnd es bleibe nicht ungerochen, vnd sonderlich des pfluggeschirrs halb sei ein ungehört ding zu rauben vnd geht wider kriegsrecht.“

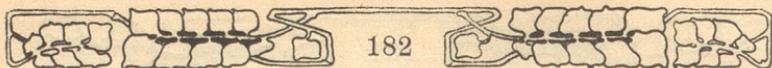
<sup>26)</sup> Witte, Zeitschrift zc. LIV, 81.

<sup>27)</sup> E. Tatarinoff, Urk. S. 46.

<sup>28)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 150. Helvetia, Denkwürdigkeiten IV, 512. E. Tatarinoff, Urk. S. 46.

<sup>29)</sup> J. Venz l. e. S. 79.

<sup>30)</sup> Schriften zc. Bodensee XXIX, 116.



mit anander“. Fürstenberg und Diepold Spät verbrannten den Schaffhausern vier Dörfer<sup>31)</sup> u. s. w.

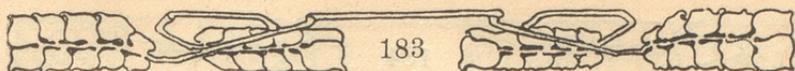
In schwieriger Lage befand sich die „Niedere Vereinigung“, ganz besonders Basel. Als Glied des Reichs diesem zur Hilfeleistung verpflichtet, fühlte sie sich andererseits durch die Vergangenheit, durch gemeinsame politische und kommerzielle Interessen mit der Eidgenossenschaft verbunden. Im Jahre 1493 war das frühere Bündnis zwischen beiden mit der Verpflichtung zu gegenseitiger Hilfe zu einem bloßen Freundschaftsvertrag ohne eine solche Verpflichtung abgeschwächt worden, der zudem durch ein Schutzbündnis mit Maximilian im gleichen Jahre nahezu illusorisch gemacht worden war.<sup>32)</sup> Um über ihre Haltung in diesem Kriege schlüssig zu werden, traten die Boten der niedern Vereinigung am 11. Februar in Kolmar und am 18. gl. M. in Basel zusammen. Als einziger Ausweg bot sich ihnen die Friedensvermittlung dar, die sie auch mit allem Eifer, aber ganz erfolglos anstrebten.<sup>33)</sup> Von beiden Seiten ergingen nun die eindringlichsten Mahnungen zum Anschluß. Basel speziell wußte, was ein solcher für seine Landschaft zu bedeuten hatte; denn es ließ sich leicht voraussehen, daß es als Grenzgebiet zum Kriegsschauplatz werden und als solcher auch allen Greueln der Verwüstung ausgesetzt sein würde. Es trat mithin den unablässigen Mahnungen Mörsbergs, den Forderungen der Königin Bianca um Sperre gegen die Schweizer,<sup>34)</sup> Durchzug und Zuzug und später den heftigen Drohungen Maximilians ebenso entschieden entgegen, als dem stürmischen Werben Solothurns, das

<sup>31)</sup> Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 96.

<sup>32)</sup> W. Dehsl, Die Beziehungen der Schweiz. Eidgenossenschaft zum Reiche bis zum Schwabekrieg in Hiltys Polit. Jahrbuch 1890, S. 530 ff. u. 593 ff.

<sup>33)</sup> Hans Frey, Ueber Basels Neutralität während des Schwabekriegs, in Beiträgen zur vaterländischen Geschichte Basels X, 326 ff.

<sup>34)</sup> Rappoltsteinisches Urkundenbuch V, 522.



im Namen der Eidgenossenschaft zu unterhandeln beauftragt war.<sup>85)</sup> Basel suchte so seine Neutralität, wie man sie damals verstand, zu wahren, gewährte beiden Parteien feilen Kauf und, wiewohl selten, Durchzug,<sup>86)</sup> was ihm von keinem Teil Dank, sondern nur unaufhörliche Vorwürfe und Anklagen zuzog. Die Regierung wußte übrigens ganz gut, daß das Basler Volk, namentlich auf der Landschaft, in seiner großen Mehrheit mit den Eidgenossen sympathisierte, tauchte doch später das Gerücht auf „Liestal und Waldenburg hetten zu den Eidgenossen geschickt, das sie sollen kon vnd die empter innen“.<sup>87)</sup> Sonderbar genug, daß die baslerische Stadt Liestal, eine Belagerung befürchtend, an Solothurn ein Bittgesuch um Hilfe richtete.<sup>88)</sup> Das starke Hinneigen der Basler Bevölkerung zu den Eidgenossen findet ganz besonders auch in den unablässigen Klagen Österreichs über Proviantzufuhr, Spionage und sonstige Begünstigungen des Gegners seinen lebhaften Ausdruck.<sup>89)</sup> Der Hofmeister Niklaus von Firmian beschuldigte die Basler Regierung, ein kaiserliches Mandat, „darny bei hoher poen und straff auch verlurjt ihrer privilegia gebotenn, keinen priuant oder dergleichenn

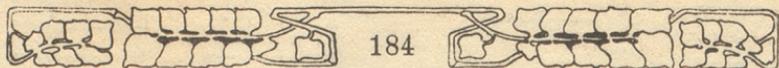
<sup>85)</sup> Witte, Zeitschrift zc. Oberrheins LIV, 79 u. a. a. D.

<sup>86)</sup> Am 15. Februar übernachtete der österreichische Landvogt von Mörsberg mit zwölf Pferden in Basel, und am Nachmittag des 16. zog ein Graf von Tierstein mit 22 Pferden durch. Tatarinoff Urf. S. 33.

<sup>87)</sup> Basler Staatsarchiv, Pol. K 2, S. 386.

<sup>88)</sup> E. Tatarinoff, Urf. S. 57. Betreffs die Stimmung in Liestal vgl. auch Solothurnisches Wochenblatt 1846, S. 135. Man kann sich gleichwohl des Eindrucks nicht erwehren, daß einzelne Schweizer Chronikisten mit Rücksicht auf die spätere Stellung Basels als Glied der Eidgenossenschaft die Sympathien dieses Ortes höher anschlagen, als sie in Wirklichkeit waren.

<sup>89)</sup> Basler Staatsarchiv, Pol. K 2. Schreiben des Hauptlagers zu Altkirch vom 19. u. 20. März und später vom 14. April: „wir sind vnd werden glouplichen bericht, das ir um gutte zyt har vnd auoch teglichen die eyndgnossen jn euer statt Basel von vnd zü lassen“.



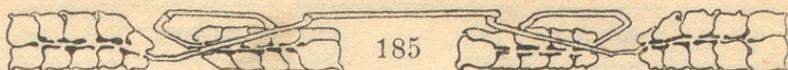
notwendige sachen denn Eydtenossen zukommen zu lassen“, der Bürgerschaft vorenthalten zu haben und fügt dann in vollständiger Verkennung der Sachlage bei, „weil der mehrer theil der gemein (Basel) gut keyserisch, können sie sehenn, was sie für ein straff, wo sie dem reich nit anhangen, zu gewartenn haben“.40) Auf den 17. März war wieder ein Tag der niedern Vereinigung nach Colmar angesetzt. Vom Hauptlager in Altkirch aus erging an die Boten eine dringende Aufforderung zum Anschluß, da der Vermittlungsversuch gescheitert sei. Und wirklich, diesmal nicht ohne Erfolg. Wilhelm von Rappoltstein brachte durch sein „sonderbahr wohlredenheit vnd ansehenn die sach dahin, das sich die gesandten in Colmar furderlichster hilffe erbothenn“.41) Gleichwohl wurde die definitive Entscheidung auf einen neuen Tag, der am 25. März wieder in Colmar abgehalten werden sollte, verschoben. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß dies auf die Vorstellungen Basels hin geschah. Länger allerdings ließ sich die Entscheidung nicht hinauschieben. Es sollte sich nun fragen, ob Basel auch ferner seine Neutralität wahren könne, oder ob es nicht mit den andern Gliedern der „Niedern Vereinigung“ zur Parteinahme für das Reich gedrängt werden würde.

Nach dem 20. März entbrannte der Kampf wieder und zwar diesmal auf der ganzen Grenzlinie; so war nun auch die Nordgrenze Solothurns, also die nächste Umgebung Basels, ernstlich bedroht. Schon am 21. wurde ein Vorstoß ins Klettgau unternommen.42)

40) Rappoltsteinisches Urkundenbuch V, 522.

41) Rappoltsteinisches Urkundenbuch V, 521.

42) Schriften zc. Bodensee XXIX, 116; Kiezler, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen, S. 426. Kirchhofer, Melchior, Erzählung der Vorgänge von 1499 im Hegau und Klettgau. Neujahrs-geschenk für die Jugend des Kantons Schaffhausen, Heft XXI u. XXII.



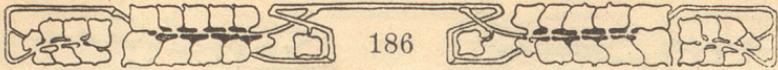
Der allzeit wachsame Landvogt B. Hugi berichtete am 19. März seiner Regierung, daß der Feind in drei oder vier Haufen wohl 10,000 Mann stark am nächsten Donnerstag (den 21. März) sie mit Macht angreifen wolle; auch habe er sichere Kunde, daß der Feind zerstreut, da 200, dort 300, in den Dörfern des Sundgau liege.<sup>43)</sup> Um die gleiche Zeit erfuhren die Bieler, daß um Pfirt drei feindliche Haufen, bereit zu einem Vorstoß gegen das St. Imertal, lägen und daß die Österreicher drohten, den Solothurnern und Bielern „einen Rauch in die Nasen machen zu wollen“.<sup>44)</sup> Und wirklich! diesmal schienen die Gerüchte nicht grundlos zu sein. Wie wir aus dem Rappoltsteinschen Urkundenbuch erfahren, sah sich das Hauptlager in Altkirch zu einer Aktion gezwungen; denn sein Heer drohte sich tatenlos aufzulösen; schon waren die Kontingente einzelner Edelleute abgezogen und schon hatten die Städte Freiburg und Breisach die Rückberufung der ihrigen beschlossen.<sup>45)</sup> Das Hauptlager in Altkirch nahm einen Einfall bei Dornach auf den 22. März in Aussicht. Es ist wahrscheinlich, daß zuerst der 21. statt der 22. März dazu bestimmt war, daß aber die Ausführung um einen Tag verzögert wurde. Friedrich Kappler, der Hauptanführer des deutschen Heeres, der Sieger von Calliano und Dournon, kommandierte zu dem Zuge nicht sein ganzes Heer, sondern bloß den größern Teil, etwa 2500 Mann Fußvolk und 400 Reifige, die meist aus dem Sundgau und Breisgau und aus den rheinischen Waldstätten stammten.<sup>46)</sup>

<sup>43)</sup> C. Tatarinoff, Urk. S. 48 ff.

<sup>44)</sup> C. Tatarinoff, Urk. S. 50.

<sup>45)</sup> Rappoltsteinisches Urkundenbuch V, 522 (17. März 1499).

<sup>46)</sup> Quellen zc. XX, 97–99; Klüpfel, Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart XIV, 309. Die große Verschiedenheit bei der Angabe der Stärke des deutschen Heeres, — die Angaben variieren zwischen 2500 und 7000 — mag von dem Umstand herrühren, daß bei den einen das ganze Heer, bei den andern aber bloß der kämpfende Teil gezählt wurde.



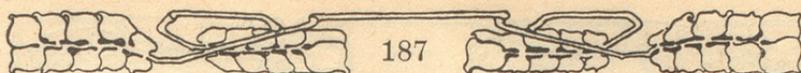
Die bei Dornach und in der Umgebung lagernden Solothurner, die „gewiß vernamen, das die viend in dem land weren vnd vermeinten, wo si witer hilf hetten, so getrüwten si iren vienden wol großen schaden ze thun, wurden ze rat, den unsern (Bernern und Luzernern) heimlich ze entbieten und ze schriben, daz si inen zuzüchen wöllten; wann si weren des willens, ir viend ze suchen. Und so bald die mere kamen und man die meinung verstund, machten sich dero von Bern und Luzern knecht schnell uf, und berüst je ein güter gefell den andern und zugen davon und kamen zu angehnder nacht über den berg und zu den unsern den nechsten gan Rinach“.<sup>47)</sup> Dem Rufe waren 150 Luzerner und 100 Berner aus dem Lenzburgeramt, letztere unter Heinrich Meyer, gefolgt, alle gewiß mehr bewogen durch die dringenden Bitten der Solothurner und die eigene wilde Kampflust, als verlockt durch die Aussicht auf reiche Beute. Unterdessen war die Kunde vom Anrücken der Feinde widerrufen worden. Babenberg versicherte seine Regierung es sei nur blinder Lärm gewesen.<sup>48)</sup> Hugi selbst meinte, obgleich „uns fast vil warnung kommen“, ist doch ganz min rat, daß „min heren . . . nit mit der panner zugen; den es ist ni not, die sach wel sich den endern“.<sup>49)</sup> Gleichwohl mochte man am Donnerstag, den 21. März, den Angriff erwarten; als er aber nicht erfolgte, wurde beschlossen, gegen den folgenden Morgen nach Häfingen im Sundgau, „wo si ir viend ungezwifelt ze finden vermeinten“, vorzudringen und ihn zur Schlacht zu zwingen. Die besten Quellen betonen ausdrücklich, daß sie auszogen, „ir viend ze suchen“.<sup>50)</sup> Es handelte sich also nicht um

<sup>47)</sup> Quellen 2c. XX, 577.

<sup>48)</sup> Solothurnisches Wochenblatt 1846, S. 141.

<sup>49)</sup> Solothurnisches Wochenblatt 1846, S. 142.

<sup>50)</sup> Tatarinoff, Urk. S. 51, 53; Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 577 u. a. a. D.



einen Beutezug,<sup>51)</sup> wie gewöhnlich angenommen wird, sondern um einen Kriegszug. Zu diesem Zwecke bildete sich ein Corps von zirka 850 Mann, bestehend aus 600 Solothurnern und den kurz vorher angekommenen 150 Luzernern und 100 Lenzburgern.<sup>52)</sup> Als Führer werden genannt: Daniel Babenberg<sup>53)</sup> und der Fähnrich Ulrich Tegenscher, die beide schon seit Mitte Februar das solothurnische Corps an der Nordgrenze kommandierten,<sup>54)</sup> ferner Hans Rißling,<sup>55)</sup> Werner Saler,<sup>56)</sup> den Anshelm unrichtig als Basler bezeichnet, Peter Füeßli<sup>57)</sup> und Heinrich Meyer.<sup>58)</sup> Benedikt Hugi bewachte mit nur 12 Mann das Schloß Dornach; bloß 10 Mann schützten das Dorf gleichen Namens. Vor Tagesanbruch des 22. März 1499 traten die 850 Mann ihren Marsch an und gelangten über das Bruderholz und quer durch das Leimental nach Schönenbuch. Hier hofften sie noch ein wenig ausruhen zu können,<sup>59)</sup> um dann in der Morgenfrühe den Feind in dem nahen Häfingen mit ganzer Kraft zu überfallen und zu schlagen. Da wurden sie einiger Feinde gewahr, wähten schon das feindliche Hauptcorps vor sich zu haben und rüsteten sich zur Gegenwehr. Doch die Feinde flohen. Es waren Nachzügler, die nun möglichst rasch das Hauptcorps zu erreichen suchten und es von dem Zug der Eidgenossen benachrichtigten. An ein Ausruhen war nun natürlich

<sup>51)</sup> Tatarinoff l. c. S. 108.

<sup>52)</sup> Tatarinoff, Urk. S. 51 ff. Hugi gibt die Zahl 840, Solothurn in seinem Bericht an Bern 900, an Freiburg 800 an.

<sup>53)</sup> Tatarinoff, S. 108, Anm. 3. Solothurnisches Wochenblatt 1846, S. 141 Leu, Lexikon II, 2.

<sup>54)</sup> Tatarinoff, Urk. S. 31.

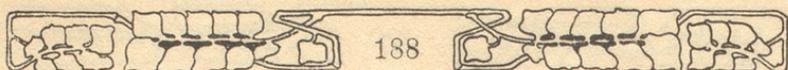
<sup>55)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 153; Leu, Lexikon XI, 115.

<sup>56)</sup> Leu, Lexikon XVI, 28; Anshelm II, 153.

<sup>57)</sup> Leu, Lexikon VII, 463.

<sup>58)</sup> Leu, Lexikon XIII, 119; Ochs IV, 541 nennt ihn unrichtigerweise Heinrich Baumann.

<sup>59)</sup> Quellen l. c. XX, 578.



bei diesen nicht mehr zu denken. Sie setzten ihren Weg langsam fort und gelangten in der Morgenfrühe auf die Höhe ob Häfingen.<sup>60)</sup> Allein der Feind wurde hier nicht gefunden. Die Eidgenossen erfuhren, daß er wenige Stunden vorher gegen Südwesten aufgebrochen sei, um zum Hauptkorps zu stoßen. Auf einmal sahen sie hinter ihrem Rücken Rauch aufsteigen und eine unheimliche Röte zeigte sich in der Gegend von Dornach. Als sie gar noch die mit Hugi als Notsignale verabredeten Schüsse hörten, konnten sie keinen Augenblick im Zweifel sein, daß der Feind in ihr Land eingefallen war.<sup>61)</sup> Die Führer traten zusammen und hielten Rat. Unterdessen eilten wenige von der Mannschaft ins Dorf Häfingen hinunter und erbeuteten einige hübsche Kasse. Die Hauptleute beschloßen, stracks umzukehren, „wider haruf ze züchen und ze besächen, ob si ir viend erilen möchtend“.<sup>62)</sup> Kaum hatten sie ihren Rückmarsch angetreten, als ihnen ein Bote des Niklaus Army, Wirts zum Raben in Basel,<sup>63)</sup> Kunde über den Einfall des feindlichen Heeres, über dessen Stärke und Stellung brachte und sie dringend vor ihm warnte.<sup>64)</sup> Army hat ohne Zweifel die Zahl der Feinde höher angegeben, als sie wirklich war. Übrigens haben noch andere Basler die rückkehrenden Schweizer über den Einfall informiert, sagt doch der Freiburger Chronist: „Kam inen ouch gewüsse warnung von unsren puntrossen von Basel, das si gut sorg

---

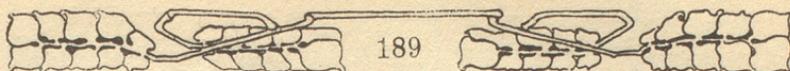
<sup>60)</sup> Etwa 8 km nordwestlich von Basel. Es beruht wohl auf einem Les- oder Druckfehler, wenn L. v. Ranke in Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber S. 119 von einem Einfall gegen Hüningen statt Häfingen spricht.

<sup>61)</sup> Brennwald in Helvetia Denkwürdigkeiten IV, 513; Quellen zc. XX, 578.

<sup>62)</sup> Quellen zc. XX, 578.

<sup>63)</sup> In der Äschenvorstadt, s. Theodor Zwinger, Methodus apodemica, S. 175.

<sup>64)</sup> Brennwald in Helvetia, Denkwürdigkeiten IV, 513; Anshelm, Berner Chronik II, 153.



haben sollten, wann die vind werend im feld ze roß und ze fuß ob den viertusend man stark“. <sup>65)</sup> Es unterlag gar keinem Zweifel mehr, daß den Eidgenossen die Rückkehr durch eine dreibis vierfache Übermacht abgeschnitten war. Ihre Lage war äußerst kritisch; sie fanden sich in Feindesland, überall bedroht von überlegenen Massen, in mehr oder weniger ebenem Gelände, das der Kavallerie, deren sie selbst ganz entbehrten, Gelegenheit zur Entfaltung bot und ihnen die erwünschten Vorteile des Gebirgskampfes, die sie sonst meisterlich auszunützen verstanden, versagte.

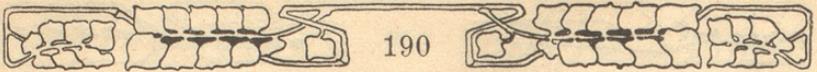
Es ist gewiß ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß die beiden Heere gerade auf den gleichen Tag, ja beinahe auf die gleiche Stunde, einen Angriff festsetzten und ausführten. <sup>66)</sup> Friedrich Kappler hatte sein Fußvolk „vor tag“ in zwei Kolonnen ob Reinach auf der Höhe des Bruderholzes aufgestellt, „daß er alle

<sup>65)</sup> Quellen zc. XX, 578.

<sup>66)</sup> Auf diese Gleichzeitigkeit des Angriffs sei hier ausdrücklich hingewiesen. Der Landvogt Hugi, der als Augenzeuge unbedingten Glauben verdient, berichtet (Tatarinoff Urk., S. 52): „Uff hüt Datum so haben die unseren unser vindt gesücht frü am tag zu Hefingen und nit funden“; ferner (Tatarinoff, Urk., S. 51): „Da sind si vor tag kommen bie III tusind stark“. Auch der Reimchronist (Anzeiger für Schweizer Geschichte 1890, S. 15) sagt:

„Vaid tail hetten glich gallen,  
Im leger ainander uber zu fallen;  
Chain tail den andern im leger fand.“

Wenn Willibald Pirckheimer behauptet (Thesaurus, Pirckheimeri bellum helveticum, S. 14): „Brisgeuenses et Sungeuenses junctis vicinis copias colligunt, ut Helvetiorum fines invadentes eos insigni aliqua afficerent elade“, so ist diese Darstellung richtig, wenn er auch des Auszugs der Eidgenossen nicht erwähnt. Gerade diese Stelle führt v. Ranke (Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, S. 119) gegen Pirckheimer ins Feld, um zu beweisen, daß dieser als testis auritus nicht zuverlässig sei; er schreibt nämlich: „Nach allen Berichten der Schweizer erfolgte die Schlacht am Bruderholz auf einen Einfall derselben gegen Sünigen; Pirckheimer leitet sie von einem Angriff der Schwaben her“.



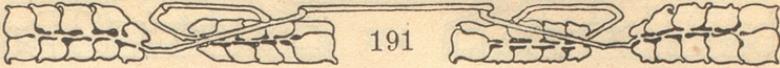
wite und d' Eidgenossen möcht überguggen“. Hier war der Blick wirklich frei, keine Gefahr<sup>67)</sup> einer feindlichen Überraschung vorhanden und die Möglichkeit rascher Verwendung nach beiden Tälern, dem Birs- und Birsigtal gegeben. Einzelne Kontingente seines Heeres trafen erst im Verlaufe des Vormittags, ja dasjenige von Pfirt erst zu Beginn des Gefechts ein.<sup>68)</sup> Mit der Reiterei hielt Kappler die Birsbrücke bei Dornach besetzt. Einzelne kleinere Reiterkorps schwärmten auf Rekognoszierung herum.<sup>69)</sup> Eine Abteilung des Heeres rückte über die Birs und steckte das Dorf Dornach in Brand. Die zehn hier Wache haltenden Solothurner leisteten kräftigen Widerstand, namentlich von der steinernen Kirche und dem Pfarrhaus aus; ihnen hauptsächlich war es zu danken, daß die Hälfte des Dorfes, acht Häuser, gerettet wurde.<sup>70)</sup> Es ist selbstverständlich, daß diese zehn Mann gleichwohl nicht im Stande gewesen wären, den feindlichen Vortrupp von weiterem Vordringen abzuhalten, wenn nicht die Kunde von der Rückkehr der Eidgenossen sie zur Umkehr nach Reinach

<sup>67)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 154.

<sup>68)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 155; es ist nicht ausgeschlossen, daß die Dreierordnung des deutschen Heeres erst unmittelbar vor dem Treffen gemacht wurde.

<sup>69)</sup> Helvetia, Denkwürdigkeiten IV, 513, Quellen zc. XX, 579.

<sup>70)</sup> E. Tatarinoff, Urk. S. 51 ff. Daß bei diesem Überfall auch Gempfen und andere Dörfer in Flammen aufgingen, wie die Basler Chronik VI, 8 und nach dieser Wurstisen, Basler Chronik, S. 482 und Ochs IV, 541 berichten, ist unrichtig und beruht auf einer Verwechslung. Gempfen wurde mit Muglar am 14. Juli 1499 verbrannt. Solothurn berichtet darüber an Bern: „unser viend (hat) uns uf gestern die hüser, so noch zu Dornach ufrecht gestanden sind und darzu zwei dörfer, Muglen und Gempfen, zu grund verbrennt“. Quellen zc. XX, 353. Wäre Gempfen schon früher verbrannt worden, so würde dies gewiß hier angedeutet werden. Hochwald, von dem Wurstisen l. c. und Ochs IV, 541 behaupten, es sei damals auch verbrannt worden, erlitt dieses Schicksal erst am 14. Juni 1499. Witte, Zeitschrift zc. Oberheins LIV, 10. Quellen zc. XX, 308.



bewogen hätte; „si itend hindersich, wans geschrei kam, ein hüfle Swyzer wärid vorhanden, das inen für ein morgensuppen nit möcht entrinnen.“<sup>71)</sup>

Unterdessen waren die Eidgenossen von Hälingen gegen Basel hinaufmarschiert und fanden sich nun bei St. Margarethen, westlich von der Stadt. Von den hier herumstreifenden feindlichen Reitern gelang es ihnen, einen niederzuwerfen und ihn über die Stellung seines Heeres auszuforschen.<sup>72)</sup> Auf's neue kamen ihnen Warnungen aus der Stadt zu, deren Bevölkerung für das Schicksal der kleinen Schar sehr besorgt war. Sie ließ sie bitten, nicht dem Feind in die Arme zu laufen, da sie von ihm erdrückt werden würde, sondern hinter ihren starken Mauern Schutz zu suchen.<sup>73)</sup> Es versteht sich wohl von selbst, daß ein solches Gesuch nicht von der Basler Regierung, die mit peinlicher Sorgfalt gerade in diesen Tagen über die Wahrung der Neutralität wachte,<sup>74)</sup> ausging, sondern der ureigensten Initiative des Volkes, d. i. einzelner entsprang, die sich ohne Zweifel über die Folgen, die ihr Schritt hätte haben können, wenn dem Gesuch entsprochen worden wäre, nicht genügend Rechenschaft gaben. Die eidgenössischen Hauptleute waren sich ihrer kritischen Lage vollkommen bewußt. Das Gefühl der furchtbaren Verantwortung ließ sie nicht allein entscheiden, ob man der Einladung Basels entsprechen oder gegen den Feind ziehen wolle. Sie hielten deshalb eine kleine Landsgemeinde mit ihren Truppen und gaben die Entscheidung ihnen anheim. „Do ward das mer: sitmal si ire viend hättid gesücht und funden, so wöltid si im namen Gots nit abwichen, sunder durch die mitte hindurch underston ze ziehen und da glücs erwarten.“<sup>75)</sup> Obgleich dieser mutige

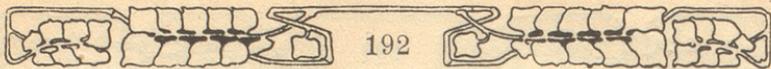
<sup>71)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 154.

<sup>72)</sup> Quellen 1c. XX, 579.

<sup>73)</sup> Helvetia, Denkwürdigkeiten IV, 513. Anshelm, Berner Chronik II, 154.

<sup>74)</sup> Rappoltsteinisches Urkundenbuch V, 522.

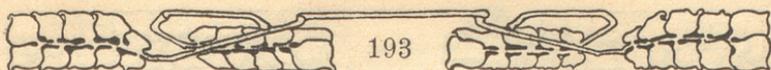
<sup>75)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 154.



Beschluß alle band, so stellten doch die Hauptleute jedem frei, mitzuziehen oder sich nach Basel zu retten. Es sollte keinem zum Schaden oder zur Schande gereichen, wenn er jetzt vorzöge, sich in der Stadt zu bergen. Aber auch nicht einer stand ab, alle wollten miteinander siegen oder sterben. „Al woltend mütig und ritterlich mittenander gnesen oder sterben.“<sup>76)</sup> Erinnerung dieser wahrhaft heroische Vorgang, der uns von zwei zeitgenössischen glaubwürdigen Chronisten berichtet wird, nicht an die größten Heldenzüge der Weltgeschichte? Gewiß haben die Hauptleute hier auch den Schlachtplan entworfen. Hierauf bildeten die Schweizer die Geviertordnung, an die sich hinten die 30 Büchsen-schützen angeschlossen.

Doch nun müssen wir den Lauf der Handlung unterbrechen; denn die Berichte gehen über das eigentliche Gefecht bedeutend auseinander. Die einen führen die Eidgenossen nach dem Leimental und lassen hier das Gefecht sich abwickeln; andere verlegen es auf das Bruderholz, noch andere auf Margarethen, oder nach Reinach. Die einen lassen zuerst das Fußvolk, dann erst die Reiterei eingreifen; andere gerade umgekehrt. Die einen schreiben den Sieg der Schweizer einer Kriegslist, die andern lediglich ihrem wuchtigen Angriff und der Feigheit des feindlichen Fußvolkes zu. Versuchen wir, diesen Knäuel einander widersprechender Angaben zu entwirren und den Faden des wirklich historischen Verlaufs bloßzulegen. Vergewärtigen wir uns zuerst die Örtlichkeit! Das Bruderholz ist ein nur mäßig ansteigender Höhenzug zwischen Birs- und Birsigtal, der am Nordfuß des Pfeffinger Blauen ansetzt, sich gegen Basel senkt und mit der Kuppe zu St. Margarethen abschließt. An seinem Mantelsaum trägt er auf der Birsseite die Dörfer Reinach, Aisch und Pfeffingen, auf der Birsigseite Binningen, Bottmingen, Oberwil, Therwil und Ettingen. Sein

<sup>76)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 154.



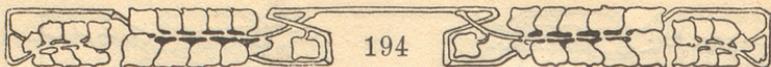
welliger Rücken war früher ohne Zweifel wenig mehr als heute mit Wald bedeckt,<sup>77)</sup> während die beidseitigen meist steilen, zerschrundeten und darum weniger leicht kultivierbaren Abhänge wohl ganz bewaldet waren; das anstoßende Sole bezeichnet Beatus Rhenanus wenige Jahre später mit *nunc prorsus sylvens.*<sup>78)</sup> Zwischen Reinach und Therwil hat eine sattelförmige Senkung einer Straßenanlage gerufen; am südlichen Ende des Bruderholzes zwischen Ettingen und Aesch zieht sich ein nahezu ebener Weg hin. Nordwärts der Straße Reinach-Therwil erhebt sich ziemlich steil eine ausichtsreiche Höhe,<sup>79)</sup> die sich weiter nach Norden wieder etwas senkt, um dann zum höchsten Punkte des Bruderholzes anzusteigen. Wenn auch die Quellen nicht genau angeben, wo das deutsche Fußvolk gestanden hat, so läßt sich doch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß, während die Reiterei die Birsbrücke bei Dornach gesperrt hielt, der Vortrupp aber, der Dornach zum Teil eingäschert, sich nach Reinach zurückgezogen hatte, die beiden Fußkolonnen auf der Höhe, die eine

77) Der Name Bruderholz deutet auf einen Wald, der einer geistlichen Stiftung oder geistlichen Brüdern gehörte. Daß es aber schon sehr früh nicht bloß Wald, sondern sogar ausgedehnte Äcker gab, geht zur Genüge aus den Urkundenbüchern hervor, so R. Wadernagel und R. Thommen, Basler Urkundenbuch III, 233 (anno 1298), wo von 35½ „*jügera agrorum confinia bonis et agris Kunonis z. roten Turm*“ die Rede ist, vgl. ferner *ibidem* III, 245. Boos, Urkundenbuch der Landschaft Basel, S. 125 und 285 und Trouillat, *Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle* IV, 549, 581.

Ob Reinach treffen wir sehr fruchtbares, z. T. mit alten Bäumen bestandenes Ackerland mit den Flurnamen Hinterlinden und Buch. Reicht auch der Reinacher Katasterplan nicht über 1761 zurück, so läßt die Fruchtbarkeit des Bodens und die unmittelbare Nähe des Dorfes darauf schließen, daß hier schon seit Jahrhunderten der Acker bebaut wird.

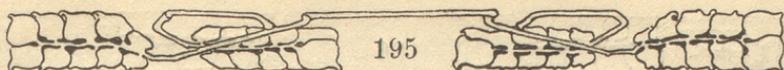
78) Beatus Rhenanus *Rerum Germanicarum libri tres* (Ausg. v. 1610), S. 267.

79) Auf dieser Höhe wurden zur Zeit der Manöver im Jahr 1893 Batterien aufgeworfen.



mehr gegen Therwil, die andere aber mehr gegen die Höhe des Bruderholzes standen. Die Deutschen versahen sich wohl keines Angriffs von Seite der Schweizer; sie erwarteten diese ohne Zweifel erst gegen Mittag oder Abend und freuten sich schon, wie sie ihnen dann die reiche Beute abjagen wollten, wenn sie etwa von Therwil her oder bei der Birsbücke durchzubrechen suchten.

Wie wir oben gesehen, hatten die Schweizer nicht etwa bloß die Absicht, durchzubrechen, sondern sie wollten den Feind suchen, sich mit ihm im Kampfe messen und ihn, wenn möglich, schlagen. Daraus ergab sich für sie von selbst ein Aus-sinnen und sorgfältiges Vorbereiten aller Kampfmittel, welche die damalige bäuerliche Kriegstechnik ihnen an die Hand gab. Einen drei- bis vierfach überlegenen Gegner zu schlagen, schien nur dann möglich, wenn sich zur physischen Kraft und zum todverachtenden Mut die List gesellte, ein Mittel, dessen sich, wie uns Polhän und Frontin erzählen, die alten Griechen und Römer oft bedienten, über das aber auch die Schweizer in all ihren Kriegen reichlich verfügten. Die Eidgenossen mußten darauf bedacht sein, die kompakten Massen des deutschen Heeres aufzulösen, sie sich zerstreuen zu lassen, um dann die einzelnen Truppenteile zu überwältigen. Als geeignetstes Mittel empfahl sich dazu eine fingierte Flucht. Darauf hat bereits der bedeutende Humanist und Nürnberger Ratsherr Willibald Pirckheimer, der als Hauptmann des Truppenkontingents seiner Vaterstadt in seinem *bellum helveticum* über vieles als Augenzeuge berichtet, aufmerksam gemacht. Pirckheimer schreibt den Sieg der Eidgenossen ihrer List und tadellosen Disziplin zu. Er erzählt nämlich (in freier Übersetzung): „. . . Die Kaiserlichen drangen heftig auf sie ein. Dies bemerkend, ließ der helvetische Führer die Seinen auf einen nahen Hügel fliehen, jedoch unter Beibehaltung der geschlossenen Ordnung (*ut connexis brachiis ordines nequaquam dissolverent*). Die Helvetier



gehorchten unverzüglich und suchten in raschem Anlauf den Hügel zu erklimmen. Die Kaiserlichen, dies sehend, verfolgten sie mit viel Geschrei in wilder Unordnung (*solutis ordinibus*). Als der helvetische Führer sah, daß die Kaiserlichen ihm unvorsichtig folgten und daß die Seinen bereits einen Teil des Hügels erstiegen hatten, rief er ihnen mit mächtiger Stimme zu, daß sie sich umwenden und die zerstreuten Feinde angreifen sollten. Sie gehorchten, kehrten sich um und begannen wohlgeordnet wieder bergab zu steigen. Kräftig empfangen die Schweizer die Kaiserlichen, vergeblich versuchten diese ihre Reihen wieder herzustellen; die Helvetier drangen auf sie ein, und, vereinigt wie sie waren, griffen sie die Zerstreuten an, ließen sie sich nicht zusammenschließen, sondern drückten so sehr auf die Herumschweifenden, daß sich diese endlich alle zur Flucht wandten“.<sup>80)</sup> So Pirckheimer. Allein die Historiker acceptierten seine Auffassung nicht. v. Ranke,<sup>81)</sup> D. Markwart,<sup>82)</sup> Wegele,<sup>83)</sup> v. Wyß<sup>84)</sup> bezeichnen seine Darstellung nur da als zuverlässig, wo er Selbsterlebtes erzählt. „Alles andere, was sich auf den Schweizerkrieg bezieht, kann nur als Sekundärquelle betrachtet werden, und ist als solche noch mit großer Behutsamkeit zu benützen“.<sup>85)</sup> Auch E. Tatarinoff schrieb 1899 in seiner Festschrift, die beiläufig bemerkt, zu den besten, weil brauchbarsten literarischen Erscheinungen der letzten festreichen Jahre gehört: „Diese Schilderung (Pirckheimers) darf keinen Anspruch auf historische Glaubwürdigkeit erheben. Abgesehen davon, daß keine einzige andere Quelle damit in Einklang zu bringen ist, sehen wir nirgends

<sup>80)</sup> Mir zur Hand ist die Ausgabe W. Pirckheimers im *Thesaurus historiae Helveticae. Bellum Helveticum*, S. 14–15.

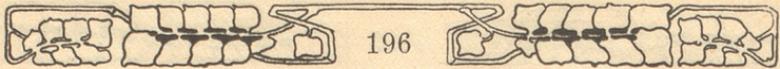
<sup>81)</sup> Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, S. 120.

<sup>82)</sup> W. Pirckheimer als Geschichtschreiber, S. 172.

<sup>83)</sup> Geschichte der deutschen Historiographie, S. 121.

<sup>84)</sup> Geschichte der Historiographie der Schweiz, S. 169.

<sup>85)</sup> Markwart l. c., S. 172.



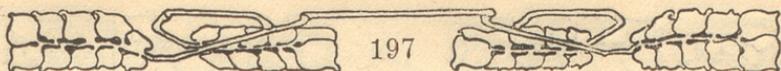
deutlicher den von Markwart hervorgehobenen Doktrinarismus des Nürnberger Patriziers, als im Bericht über das Treffen im Bruderholz.“

Und doch hat sich nun ein Chronist gefunden, der die Angaben Pirckheimers bestätigt. Es ist der im allgemeinen sehr zuverlässige Freiburger Ludwig Sterner.<sup>86)</sup> Er erzählt: „Und do das die unsern sachen, zugen sie für, als wöllten sie abwichen, damit das die viend harin iltend und ir ordnung zerbrecchen. Und so schnell die viend harinbrachen, fehrtten die unsern ir ordnung umb gegen inen und wurfen ir weer under, desglich die viend und zusammen.“ Was so von zwei zeitgenössischen Chronisten, die zudem beide aktiv am Kriege teilgenommen haben, und von denen der eine dem kaiserlichen, der andere dem schweizerischen Lager angehörte, bezeugt ist, darf wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden. Übrigens ist schon dem scharfsichtigen Markwart nicht entgangen, daß mit der Schlacht bei Dornach eine Ausnahme zu machen sei, wenn er schreibt: „Verhältnismäßig noch am genauesten von allen Schlachtschilderungen Pirckheimers ist diejenige von Dornach, für welche er aus Etterlin nur ganz wenige Angaben entnimmt. Aber man sieht deutlich, daß er hier bessere Kunde hatte.“<sup>87)</sup> Sollte sich Pirckheimer nicht auch für das Treffen auf dem Bruderholz nähere Kunde verschafft haben; hatte er doch dazu leichte und reichliche Gelegenheit, sowohl als Kommandierender der Besatzung des nahen Laufenburg, als auch während seiner Anwesenheit in Basel zur Zeit des Friedensschlusses? Läßt nicht der Umstand, daß er auch im Treffen auf dem Bruderholz vollständig von seinem Gewährsmann Etterlin S. 235 abweicht, darauf schließen, daß er sich darüber selbständig informiert hat?<sup>88)</sup>

<sup>86)</sup> Quellen zur Schweizer-Geschichte XX, 577 ff., vgl. damit A. Büchis Einleitung ebendasselbst, B. XVIII ff.

<sup>87)</sup> Markwart, I. c., S. 158.

<sup>88)</sup> Wenn Pirckheimer die Disziplin der Schweizer, namentlich



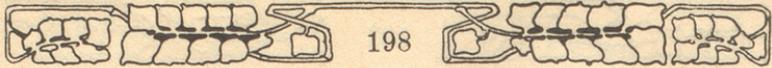
Welchem Chronisten sollen wir nun hinsichtlich der Örtlichkeit des Gefechtes glauben? Wem anders als dem Landvogt Hugi auf Dornach; mußte er doch jeden Augenblick befürchten, daß sein Schloß erstürmt und er mit seinen 12 Mann getötet werde. Mit welcher Sehnsucht wird er der Rückkehr der Eidgenossen entgegengesehen, wie wird er und seine Mannschaft nach ihnen gespäht haben, als die Feinde bereits das nahe Dornach zur Hälfte eingeäschert hatten! Seinen Angaben dürfen wir in dem, was er selbst gesehen, unbedingt Glauben schenken. Seine Berichte an die Soloturner Regierung, teils schriftlich, teils mündlich durch den Läufer, geben uns zur Bestimmung der Örtlichkeit zwei Anhaltspunkte: Erstlich die Feinde gewahrten die Schweizer bei Reinach;<sup>89)</sup> „zugent si heruf gen Rinach, da die vyend lagen.“<sup>90)</sup> Schweizer und Schwaben waren bei Reinach, wo wir das Schlachtfeld suchen müssen. Der zweite Anhaltspunkt liegt in den Worten Hugis: „da sind si (die Schweizer) in eir guten Vornig die siegen den Berg uf angerifen riterlich

---

gegenüber der Disziplinlosigkeit des schwäbischen Heeres, wiederholt, besonders bei Schlachtenschilderungen, rühmend hervorhebt, so scheint er damit nur den damaligen allgemeinen Eindruck wiedergegeben zu haben. Dabei sind allerdings zwei Fälle wohl zu unterscheiden: die Zugs- und die Gefechtsdisziplin, der Schweizer auf dem Raubzug und der Schweizer vor und in dem Kampf. An Plünderungssucht und an daraus resultierender Disziplinlosigkeit hat er den Feind meistens noch überboten; galt es aber ein Treffen, eine Schlacht zu liefern, dann traf auch gewöhnlich zu, was Birkheimer sagt: „diligentissime servabant disciplinam militarem“. Dafür liefert der Schwabekrieg die beweiskräftigsten Beispiele. Diese Gefechtsdisziplin war es ja hauptsächlich, der die Schweizer ihre Erfolge verdankten. Gerade der von Ranke (Zur Kritik neuerer Geschichtschreiber, S. 119) gegen Birkheimer angeführte Abschied der Tagzuzung vom 11. März 1499 (Abschiede zc. III, 599) betrifft die Beraubung der Kirchen, also die Zugs- und nicht die Gefechtsdisziplin.

<sup>89)</sup> Tatarinoff, Urk., S. 51.

<sup>90)</sup> Tatarinoff, l. c., S. 53.



und sind den ber uf glüfen,“<sup>91)</sup> ferner: „sind si ritterlich den berg zu Rinach uff an die vyend gezogen.“<sup>92)</sup> Dazu kommt als weiteres Moment, „daß die vyend dry huffen zu roß und fuß gemacht und die unfern umbzogen.“ Halten wir nun diese verschiedenen Momente, ausgedrückt durch die Worte: bei Reinach, Berghinauflaufen, verstellte Flucht und Umringen zusammen; ziehen wir ferner die durch Einfachheit und Schnelligkeit überraschende Kriegstechnik der Schweizer mit in Betracht, so läßt sich daraus folgender Gefechtsverlauf kombinieren.<sup>93)</sup>

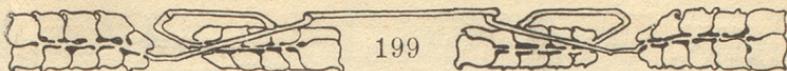
Die Eidgenossen zogen von Basel gegen Reinach zu; sie folgten dabei sehr wahrscheinlich der heutigen Gundeldingerstraße, dann noch eine Strecke weit der alten Reinacherstraße, sich stets „Rains halb“ haltend, rückten dann in den Wald<sup>94)</sup> und kamen so, sich vom Feinde unbemerkt glaubend, vorwärts; zuletzt werden sie wohl den Fußweg benutzt haben, der heute beim Denkmal von der Oberwil-Reinacherstraße abzweigt und nach kurzer Strecke den Wald in weniger als halber Höhe, etwa 10 Minuten vor Reinach, verläßt, um bald darauf in das nach dem Dorfe führende Landsträßchen auszumünden. Kappler mochte unterdessen vom Heranrücken der Schweizer Kunde erhalten haben, konnte aber nicht wissen, ob sie oben oder unten hervorbrechen werden. Zu ihrem Empfange hielt er unten auf der Ebene die Reiterei, oben ohne Zweifel unweit des Waldrandes, das Fußvolk bereit; die eine Kolonne stand wohl weiter zurück. Sobald die kleine Truppe der Schweizer sich dem Waldrand näherte, erblickte sie unten zur Linken die Reiterei;

<sup>91)</sup> Tatarinoff, I. c., 51.

<sup>92)</sup> Tatarinoff, I. c., 53.

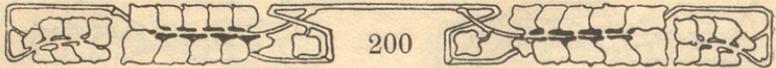
<sup>93)</sup> Daß die Schwaben den heimkehrenden Schweizern im sogenannten Schwabenloch beim Denkmal aufgelauert haben, läßt sich aus den angeführten Gründen, namentlich aber auch aus Rücksicht auf die Nichtverwendbarkeit der Reiterei und die Leichtigkeit des Umgehens nicht annehmen.

<sup>94)</sup> J. Lenz, I. c., S. 80: „rückten hüpschlich in den wallt“.



zur Rechten oben wußte sie das Fußvolk; den Kampf mit der Reiterei zu suchen, war für sie, die keine Reiterei hatte, nicht ratsam; auf halber Höhe den Feind zu empfangen, war noch weniger ratsam, zumal derselbe als herabstürzender einen großen Vorzug gehabt hätte; deshalb wandte sie sich rechtschrag aufwärts, um die dominierende Höhe ob der Reinach-Therwilerstraße zu erklimmen; dabei hatten sie einen doppelten Zweck: erstlich gewannen sie eine vortreffliche Gefechtsstellung; sodann mußte es dem Gegner scheinen, als ob sie vor ihm flöhen, wandten sie sich doch nicht direkt gegen ihn, sondern von ihm, wodurch sie ihn zum sorglosen Verfolgen reizten, was zur Auflösung seiner Ordnung führen mußte. Damit nun die Schweizer den Deutschen nicht entwischten, stürmten letztere in wilder Unordnung auf sie ein. Auf der Höhe angelangt, machten die Schweizer kehrt und empfangen die zerstreut herankommenden Feinde mit gewohnter wuchtiger Kraft. Ihr Angriff war so grimmig, furchtbar, so niederschmetternd, daß schon dadurch der Gegner wie gelähmt war. Während sie nun vorwärts drückten, kam den Bedrängten das übrige Fußvolk und bald auch die Reiterei zu Hilfe, und beide drohten, sie zu umziehen. Besonders die Reiterei schien ihnen recht gefährlich werden zu wollen, da sie wirklich ihnen in den Rücken fiel. Die Schweizer waren genötigt, nach zwei Fronten zu kämpfen.<sup>95)</sup> Doch das Fußvolk der Deutschen begann sehr wahrscheinlich schon zu weichen, bevor die Reiterei nur recht eingegriffen hatte. Es wurde von einer furchtbaren Panik ergriffen; der Schrecken saß jedem wie ein würgendes Gespenst im Nacken. Ihre Waffen wegwerfend, flohen die Fußknechte aus Leibeskräften davon. Um so tapferer

<sup>95)</sup> Sehr deutlich zeigen auch die Holzschnitte des zeitgenössischen Reimchronisten Niklaus Schradin, Blatt c. IV, auch reproduziert bei K. Dändliker, Geschichte der Schweiz II, 283 und des Chronisten Joh. Stumpf, Fol. 388, die doppelte Front, gegen welche die Eidgenossen kämpfen mußten.

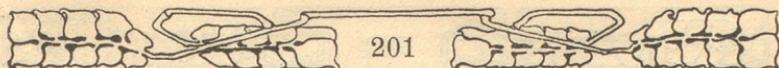


hielt sich die Reiterei. Ihr hartnäckiger Widerstand hinderte die Schweizer an der wirksamen Verfolgung der fliehenden Fußtruppen. „Die reißigen bruchten sich treffentlich, damit das si dem fußvolk darvon mochten gehelfen; denn wo die rüter nit gewesen weren, so hätten die unsern ein solche that gethan, als man von so wenig lüten selten je gehört oder vernommen hat.“<sup>96)</sup> Die Reiterei hielt mehr als zwei Stunden länger aus als das Fußvolk. Hugli, der schon um 11 Uhr vormittags einen doppelten Siegesbericht an seine Regierung ausfertigte, schickte damit den Boten doch erst nach ein Uhr, d. i. nach dem seitlichen Abweichen der Reiterei und der vollständigen Niederlage des deutschen Heeres ab.<sup>97)</sup> Das Fußvolk aber floh „hindersich“. Es stürmte in seiner großen Mehrheit auf der Ostseite des Bruderholzes schräg abwärts und gelangte so nach jener 1 km entfernten Waldeslichtung, die heute noch im Volksmund den Namen „Schwabenloch“ oder „Schwaderloch“ trägt und sich nur wenige Schritte unterhalb des Denkmals befindet. Hier war es, wo man in den 1850er Jahren in einem hohlen Baum eine vollständige Rüstung und 1892 ein Lanzenstück gefunden hat.<sup>98)</sup> Wenn auch die Sage übertreibt,

<sup>96)</sup> Quellen, I. c. XX, 579.

<sup>97)</sup> Nach Basler Chroniken VI, 8 „also grenff der adel die Endgnossen redlichen an und meinten, die fußknecht solten auch also gethon haben; aber die fußknecht gaben von stund an die flucht“, könnte man meinen, die adelige Reiterei und nicht das Fußvolk habe den Kampf eröffnet. Daß dem nicht so ist, geht u. a. auch aus einer Stelle bei Witte, Zeitschrift zc. LIV, 87 hervor: Als nämlich die Deutschen kurze Zeit nachher wieder einen Einfall ins Solothurnische unternehmen wollten und die Reißigen drohten, jeden niederzustecken, der fliehen würde, erwiderten die Fußknechte, die Reißigen sollten vor ihnen dran, dann wollten sie ihnen nicht fehlen.

<sup>98)</sup> Laut gütiger Mitteilung des Herrn Dr. Niklaus Feigenwinter in Arlesheim; vgl. übrigens dessen Artikel in der Basler Nationalzeitung vom 23. März 1899. Waffen wurden noch an mehreren andern



wenn sie den dortigen sogenannten Fleischbach von Blut fließen und davon den Namen herleiten läßt, so scheint mir doch die Annahme, daß gerade hier am meisten Deutsche gefallen seien, nicht grundlos, ja sogar sehr wahrscheinlich, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil hier der Fliehende genötigt war, wieder bergauf zu springen, was wohl viele von Anstrengung und Angst Erschöpfte, zu Tode Gehezte kaum mehr vermochten und deshalb den Streichen der Verfolger erliegen mußten. Viel weiter werden die Sieger aus Rücksicht auf die noch mit der Reiterei Kämpfenden die Verfolgung nicht fortgesetzt haben, wenn auch ein Chronist sie „über das veld neben Basel niederjagen“ läßt.<sup>99)</sup>

Ettliche flohen nach der Stadt, „und als man die nit yn wollt lassen, sprungent ihr etlich in den Stadtgraben von forcht; der mehr Theil doch nebenthin; ihr ließent sich viel unter Basel über Rhin führen, daß sie sicher wärint; es fluchent auch ihrer viel uf Rhinfelden und Seckingen zu, deren sich etlich ze todt luffent, etlich ze todt trunkent.“<sup>100)</sup> Niklaus Schradin höhnt:<sup>101)</sup>

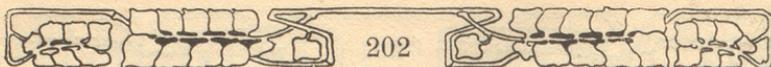
„Häbent mitt gottes hilff nitt verr von Basel  
Berruckt dem pfawenswanz syn vassel,  
So zier mit einer flucht genomen an die hand,  
Deß glich kum erhört ist in keinem land.  
Ettlich hand sich mit louffen geflochen ze tod,  
Ettlich hand sich vor hiß getruncken ze tod, . . .

Stellen des Bruderholzes gefunden: Im „Schwabenloch“ wurde 1899 das von Xaver Feigenwinter gedichtete „Festspiel zur 400-jährigen Erinnerungsfeier des Kampfes am Bruderholz“ aufgeführt.

<sup>99)</sup> Quellen zc. XX, 579. Auch hier hat Pirckheimer Recht, wenn er schreibt: „*Helvetii, timentes ne rursus victoria e manibus eorum extorqueretur, a persecutione longiori se cohibere*“.

<sup>100)</sup> Brennwald in *Helvetia Denkwürdigkeiten* IV, 513. Die nach Rheinfelden Geflohenen ließen ihren Zorn in Marterung der unschuldigen Einwohner, in Fluchen und Schimpfen aus. J. Venz, S. 81.

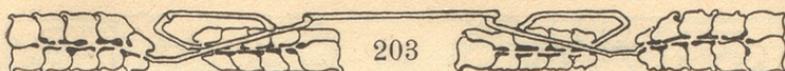
<sup>101)</sup> *Geschichtsfreund* IV, 23 ff.



Und so vffst oder dick ich doran gedenc  
So muß einer lachen solicher schwengf  
Sunder dem sin golter nit wirt geflochet oder gelegt  
Und einer also flüchet, den man hat vff gesezt.  
Sy ließent hutt, schuch, waffen vnd anders fallen  
So hatt man erschlagen ob LXXX man vß in allen  
Und sy gon Basel an die grendel geiagt.  
Von forchten warent sy so ganz verzagt.  
Wer der weg in die hell offen gestanden,  
Sy werend gelouffen zu deß tüffels handen.  
Mit luffen sind sy der eidgenossen meister zu dem zil  
Dann keiner jr streichen erwarten wil.  
Mitt fliechen hettend sy gewonnen das geld.  
Doch zu strit behieltent die eidgenossen das veld.“

So hatten denn die Eidgenossen einen glänzenden Sieg davongetragen.<sup>102)</sup>

<sup>102)</sup> Wie in so manchen Schlachten, so scheint übrigens auch hier der Zufall mitgespielt zu haben. Nach Anshelm, Berner Chronik II, 155 hatten die Landsknechte, welche am frühen Morgen das Dorf Dornach geplündert und angezündet, daselbst einem fremden Metzger 20 eben im Dorf gekaufte Rinder geraubt und ihn selbst, mit einer Weide gebunden, aufs Bruderholz hinaufgeführt. Als dann das Gefecht anging, bat er um Freilassung, damit er sich auch am Kampfe gegen die Schweizer beteiligen könne. Es wurde ihm nicht gewährt. Eben sah man eine Truppe mit einem rot und weißen Fähnlein — es soll dasjenige von Pfirt, welcher Ort aber heute eine andere Fahne führt, gewesen sein — heranmarschieren. Der Metzger gab sie für Soloturner aus, die allerdings auch eine rot-weiße Fahne führen. Er zerriß seine Bande, floh und schrie: „Die Schweizer kommen! Flieht, flieht, liebe Landsknechte!“ Er entrannt nach Basel; die Eidgenossen stellten ihm nachher die 20 Rinder wieder zu. Ich lasse diese Episode in ihrem historischen Wert oder Unwert ganz auf sich beruhen. Das ist sicher und darin sind die Chronisten übereinstimmend, daß der wuchtige Angriff der Schweizer den Anlaß zur Flucht gab. „Und do die viend sachen den grimmen angriff, müet und mannhait der unsern, nam das fußvolk die flucht und steßend ir werinen vallen“ (Quellen zc. XX, 579). Bei solchem Angriff bedurfte es keines, wenn auch nicht verräte-



Sie zählten keinen einzigen Toten, wohl aber einen schwer verwundeten, von einer Kugel getroffenen Luzerner, der bald darauf starb.<sup>103)</sup> Unter den Beutestücken fand sich eine Fahne mit der Inschrift: „Tribz, so gahts“ und dem Bild einer Geißel.<sup>104)</sup> Vom gegnerischen Heer bedeckten 89 Tote<sup>105)</sup> das Schlachtfeld; unter ihnen werden besonders genannt: der Junker Hans Ulrich Meyer, der Junker Konrad von Herden, der Ritter Konrad von Ampringen, der von der Kugel aus einer Handbüchse tödlich getroffen wurde und am Sonntag darauf zu Basel starb,<sup>106)</sup> Hans Rosenblatt u. a. Der Oberanführer Friedrich Kappler und ein Graf von Tierstein waren verwundet;<sup>107)</sup> doch

rischen, doch heimtückischen Fluchtrufs, um den Gegner zum Weichen zu bringen. Jaghaften mag er immerhin einen willkommenen Vorwand zur Flucht geboten haben. Diese Episode ist es ohne Zweifel, die Chr. Wurstisen, Basler Chronik, S. 482 und nach diesem auch Ochs, l. c. IV, 543 zu der unrichtigen Behauptung verleitet hat, das Fähnlein von Pfirt habe von allen zuerst die Flucht ergriffen, während doch angenommen werden muß, die Pfirter seien noch ziemlich entfernt gewesen, als der Metzger, sie für Solothurner ausgehend, sich mit den Umstehenden zur Flucht gewandt habe.

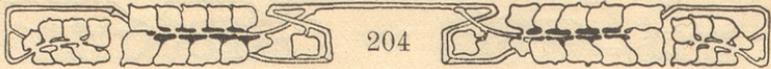
<sup>103)</sup> Fr. Haffners Solothurner Schawplaz II, 404 bezeichnet ihn unrichtig als Welschen. Ungelter bei Klüpfel, Bibliothek XIV, 309 spricht von etlichen Ungekommenen auf eidgenössischer Seite, wird aber durch den übereinstimmenden Bericht sämtlicher schweizerischen Quellen widerlegt.

<sup>104)</sup> Anshelm, Berner Chronik II, 154.

<sup>105)</sup> So der Freiburger Chronist, Quellen 2c. XX, 579, der ausdrücklich beifügt: „doch erstachend si der vienden, als man gewüß seit, achtzig und nün man, so uf der waltstatt beliben“. Übrigens variiert die Zahl betreffs des Verlustes des deutschen Heeres. Hugi 600 (der es übrigens um 11 Uhr morgens noch nicht wissen konnte), Brennwald 600, Lenz 800, Anshelm 150, Ungelter 100, Basler Chronik 80, Etterlin 80.

<sup>106)</sup> Aug. Bernoulli, Basler Chroniken VI, 8.

<sup>107)</sup> Daß Fr. Kappler „übel“ verwundet worden, wie Anshelm, Berner Chronik, II, 154 behauptet, ist nicht wohl anzunehmen, da wir



genasen sie bald wieder. Noch am gleichen Tag traf vom Hauptlager zu Mtkirch ein Schreiben in Basel ein, worin um ein ehrliches Begräbnis für die Gefallenen gebeten wurde.<sup>108)</sup> Die Stadt entsprach dem Gesuch; sie schickte am folgenden Tage Wagen und Karren auf das Schlachtfeld, führte die Toten zusammen, begrub sie z. T. zu St. Jakob, z. T. „in ein der Stadt besonder Haus“. Ulrich Meyer und Konrad von Herden wurden im Kloster Klingental bestattet.<sup>109)</sup> Wenn auch der Verlust der Deutschen nicht groß war, so machte ihre Niederlage doch einen tiefen Eindruck und wurde von der besiegten Partei als eine große Schmach empfunden. Der Landvogt berichtete dem Hofmeister der Königin Bianca, daß 3—4000 Schweizer genügen würden, Schlösser und Städte (wohl des ganzen Suntgaus und Breisgaus) zu gewinnen. Fr. Kappler wünschte seine Feldhauptmannsstelle niederzulegen, da zudem der Adel in Mtkirch auseinandergeritten war und der Mangel an Geld sich fühlbar machte.<sup>110)</sup>

Der Sieg konnte seine Wirkung auf Basel nicht verfehlen. Aufs neue hatte sich die Stadt überzeugen können, wie kräftig und mächtig der Schweizer Arm war, wie furchtbar dem Feinde, wie schutzbringend dem Freunde. Eben mochte die Regierung die Instruktionen für ihre Boten auf den Colmarertag festsetzen, der am 25. März, also nur drei Tage später, abgehalten werden und wo der definitive Entscheid über die Stellungnahme der „Niedern Vereinigung“ in diesem Kriege fallen sollte. Angesichts des Sieges der Eidgenossen auf dem Bruderholz und der dadurch ihnen noch geneigter gewordenen Stimmung der Basler Bürgerschaft, durfte ihre Regierung den Boden der Neutralität nicht

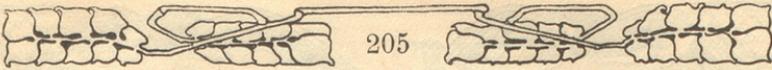
---

ihn bald darauf wieder in voller Tätigkeit erblicken. Witte, Zeitschrift zc. LIII, 98. Stumpf, Chronik, 388.

<sup>108)</sup> Basler Staatsarchiv, Politisches K 2, S. 3, auch Dchs IV, 544 ff.

<sup>109)</sup> Witte, Zeitschrift zc. Oberrheins LIV, 84.

<sup>110)</sup> Umann, Kaiser Maximilian I., Bd. I, 735 (nach einer Urte im Wienerarchiv).



verlassen. Während am 25. März alle übrigen Glieder der „Niedern Vereinigung“ sich für das Reich erklärten und bald auch das Schwert für den Kaiser führten, blieben die Stadt Basel und sein Bischof neutral<sup>111)</sup> und bewahrten dadurch ihr Gebiet vor allzu großer Verwüstung.<sup>112)</sup> Man darf fest behaupten, daß das Treffen auf dem Bruderholz für die politische Stellung Basels entscheidender war als die Schlacht bei Dornach.

\* \* \*

Wenn ich zum Schluß das Facit meiner Forschungen ziehe, so glaube ich dargetan zu haben, 1. daß der Zug der Schweizer am 22. März 1499 kein Beutezug war, sondern daß sie mit der Absicht auszogen, den Feind zu suchen und zu schlagen; 2. daß das deutsche Heer durch die Verhältnisse zu einer Aktion gezwungen war; 3. daß der Einfall beider Heere in feindliches Gebiet gleichzeitig erfolgte; 4. daß das Gefecht ob Reinach seinen Anfang nahm und daß die Schweizer das gegnerische Fußvolk durch eine verstellte Flucht deroutierten und durch ihren wuchtigen Angriff nach kurzem Kampfe zum Weichen brachten; 5. daß in historiographischer Hinsicht das Urteil über Birckheimer gegenüber v. Kanke u. a. dahin zu berichtigen ist, daß er nicht bloß als testis oculatus, sondern für einzelne Partien auch als testis auritus Glauben verdient.

<sup>111)</sup> Basler Staatsarchiv, Politisches K 2, S. 411 ff. Hans Frey, Beiträge X, 332.

<sup>112)</sup> Nach vorliegender Darstellung ist die Bezeichnung Treffen auf dem Bruderholz die richtige, während am Bruderholz zur Not noch angeht, hingegen im Bruderholz zu verwerfen, weil eine solche Bezeichnung als Schlachttort einen Wald voraussetzt, wo ein Kampf mit Reiterei unmöglich wäre.

